

Predigt über 1. Könige 8, 22-28; Unterengstringen, Auffahrt 25. Mai 2017;
Pfarrer Christoph Frei

“Und vor der ganzen Gemeinde Israels trat Salomo an den Altar des HERRN, breitete seine Hände zum Himmel aus und sprach: HERR, Gott Israels! Kein Gott ist dir gleich, nicht oben im Himmel und nicht unten auf der Erde. Den Bund und die Treue bewahrst du deinen Dienern, die mit ganzem Herzen vor dir gehen, der du deinem Diener David, meinem Vater, gehalten hast, was du ihm zugesagt hast. Mit deinem Mund hast du es zugesagt, und durch deine Hand hast du es erfüllt, wie am heutigen Tag. Und nun, HERR, Gott Israels, halte deinem Diener David, meinem Vater, was du ihm zugesagt hast, da du gesprochen hast: Es soll dir vor mir nicht fehlen an einem Nachfolger, der auf dem Thron Israels sitzt, wenn nur deine Söhne acht haben auf ihren Weg und vor mir gehen, wie du vor mir gegangen bist. Und nun, Gott Israels, lass doch dein Wort wahr werden, das du zu deinem Diener David, meinem Vater, gesprochen hast. Aber sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Sieh, der Himmel, der höchste Himmel kann dich nicht fassen, wie viel weniger dann dieses Haus, das ich gebaut habe! Wende dich dem Gebet deines Dieners zu und seinem Flehen, HERR, mein Gott, und erhöere das Flehen und das Gebet, das dein Diener heute vor dir betet.”

Liebe Gemeinde

Haben Sie gerne Omeletten? - Und wenn ja, backen Sie diese auch selber? Also bei uns war das, vor allem als die Kinder noch jünger waren, immer ein Riesenspass in der Küche. Meine Frau ist eher vorsichtig, sie wendet die Omeletten in der Pfanne mit dem Schäufelchen. Wenn ich Omeletten backe, dann muss das selbstverständlich auf die professionelle Art gehen: Wenden mit Hochwerfen. Natürlich ist ein bisschen Risiko damit verbunden. Oder anders gesagt: Es braucht etwas Übung, dass es klappt. Und natürlich eine gute Pfanne und die rechte Konsistenz des Teiges. Wenn er am Pfannenboden klebt, nützt alles nichts.

Aber warum erzähle ich davon, wie wenn wir in einer Kochsendung wären? Dabei ist doch Auffahrtsgottesdienst! Und in der Bibel kommen zwar Fladenbrote aber meines Wissens keine Omeletten vor - im Predigttext sowieso nicht. - Nun, die Omeletten haben etwas mit Teresa von Ávila zu tun und einer Anekdote, die von ihr berichtet wird. Theresa von Ávila war eine berühmte Mystikerin und Glaubenslehrerin im 16. Jahrhundert. Sie war katholische Klosterfrau und dann auch Priorin.

Einmal, als sie gerade in der Klosterküche am Herd steht, kommen Nonnen zu ihr und beklagen sich, dass sie zu wenig Zeit zum Meditieren hätten. Sie bräuchten mehr heilige Räume und mehr heilige Zeiten. Man könne, so wie es jetzt sei, nicht recht zu Gott finden. Teresa ist gerade beim Omelettenbacken - jetzt wird der Zusammenhang ersichtlich. Sie wirft soeben eine Omelette in die Luft, um sie zu wenden. Sie sagt: “Wer nicht fähig ist, Gott zwischen Hochwerfen und Auffangen einer Omelette zu erfahren, der erfährt ihn überhaupt nicht.” Und schwups, saust die Omelette in die Luft und klatscht wieder in die Pfanne.

Wo ist Gott, wo wohnt er? - Es ist eine zentrale Frage, die sich am Auffahrtstag fast zwangsläufig stellt. Wo wohnt Gott? Im Himmel? Und wenn ja, wo wäre das genau? Oder wohnt er auf der Erde? Im Gottes-Haus, damals im Tempel

in Jerusalem? Heute in den Kirchen? Oder sollte Gott sogar in meiner Küche wohnen? Zwischen Aufsteigen und Niederfallen einer Omelette, wie Teresa sagt?

Das ist ja wohl eine ziemlich ungewohnte Vorstellung. Näher sind uns da vermutlich die Nonnen aus Ávila, auch wenn sie ihre Bitte vor bald 500 Jahren vorbrachten. Wenn uns etwas liegt an einem geistlichen Leben, dann möchten wir besonders in unserer hektischen Zeit gerne zwischendurch eine Auszeit haben dafür und einen besonderen Raum. Einen Ort, wo man vielleicht einfach einmal zur Ruhe kommen kann. Einen Raum, der hilft zum Nachdenken, zum Hören auf Gott, zum Beten.

Liebe Gemeinde, wo wohnt Gott? Wo ist er zu finden? Die Israeliten damals hatten zuerst die Bundeslade. Es war eine Art besondere Truhe aus Akazienholz und mit Gold überzogen, in der die Tafeln mit den zehn Geboten aufbewahrt wurden. Die Bundeslade war für die Israeliten das besondere Wahrzeichen der Gegenwart Gottes. Man führte sie mit auf der Wanderung durch die Wüste ins gelobte Land. Dort angekommen, hatte sie zuerst verschiedene Standorte. Verschiedentlich wurde sie auch mitgenommen auf Kriegszüge. Aber dann kam auch der Gedanke auf, an einem zentralen Ort Gott ein Heiligtum zu bauen, einen Tempel für das ganze Volk in Jerusalem. Schon König David trug diesen Wunsch im Herzen. Aber es war dann sein Sohn Salomo nach ihm, der den Tempel baute und damit auch einen festen Ort für die Bundeslade.

Und jetzt ist der Tempel fertig gebaut, und in unserem Text hören wir Salomo, wie er bei der Einweihung zu Gott betet. Aber es macht schon ein wenig stutzig, was er da sagt. Da baut Salomo mit viel Aufwand den Tempel auf, und kaum ist er fertig, sagt er: "Aber sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Sieh, der Himmel, der höchste Himmel kann dich nicht fassen, wie viel weniger dann dieses Haus, das ich gebaut habe!" Da wird ein Gottes-Haus eingeweiht, und gleichzeitig seine Bedeutung relativiert. Wohnt Gott auf Erden? Offenbar ist der Tempel, und sind damit ja wohl auch die Kirchen, zu klein für ihn. Wohnt er im Himmel? - Aber, wie Salomo vielleicht zwischen Staunen und Ehrfurcht schwankend bekennt, nicht einmal der höchste Himmel kann ihn fassen. Und wie ist es denn jetzt mit Teresas Omelette und dem Anliegen ihrer Nonnen nach Freiräumen zum Meditieren?

Liebe Gemeinde, aus diesen Fragen und der Spannung, die im Gebet Salomos liegt, möchte ich folgende Schlüsse ziehen:

1) Es ist nicht falsch, ja es ist hilfreich, Gotteshäuser zu haben. Sicher, eine heutige Kirche hat nicht genau die gleiche Funktion wie der jüdische Tempel damals. Aber Kirchen können trotzdem Orte sein, an denen wir einfach schon durch das Empfinden des besonderen Raumes und durch seine Einrichtungen Hilfe finden können zum Beten. Eine Kirche kann mir helfen, äusserlich und innerlich zur Ruhe zu kommen. Ich kann ungestört nachdenken, hören, ob mir Gott etwas sagen möchte. Es ist ein Ort, an dem es mir vielleicht auch leichter fällt mit Gott zu reden, ihm ein Anliegen, eine Sorge anzuvertrauen. Da gibt es ein Glasfenster mit einer biblischen Szene oder einen Spruch an der Wand, die meine Aufmerksamkeit auf eine biblische Wahrheit lenken. Ich blättere im Gesangbuch und finde ein Lied, das ich leise oder vielleicht auch einmal laut, hinaussinge in diesen Raum. Ich bin verbunden mit anderen, die hier und in anderen gleichartigen Räumen beten. Ich bin verbunden mit Menschen, die hier schon vor Jahrhunderten Gott gelobt und ihre Bitten vor ihn gebracht

haben, an einem Ort, wo mancher vor mir schon einen Durchbruch vom Zweifel zum Glauben, von Schmerz zu Trost erlebt hat. Ich darf ein kleiner Teil dieser grossen Glaubensgeschichte sein. Nur schon das zu wissen, tut gut. Wir haben, um dem allem mehr Beachtung zu schenken, angefangen, unsere Kirchen in Weiningen und Geroldswil tagsüber offen zu halten. Obwohl ich gerade neben der einen wohne, mache ich keine Kontrolle, aber ich habe den Eindruck, die Möglichkeit, für sich in der Kirche die Stille zu suchen und zu beten, werde noch wenig genutzt. Es gäbe noch mehr Gründe als die von mir aufgezählten, sich ab und zu oder auch regelmässig so eine kleine Auszeit zu gönnen. Ich kann Sie nur dazu einladen.

2) Andererseits, darauf weist Salomos Gebet hin und dasselbe sagt uns auch der Auffahrtstag: Gott ist nicht an den Kirchenraum oder andere heilige Orte gebunden. Gott ist vor allem nicht quasi "dingfest" zu machen an irgend einem Ort auf dieser Erde. Er ist auch an irgend einem anderen Ort erreichbar. Er hört mein Klagen auch im tiefsten Dunkel. Er freut sich über mein Lob, wenn es ihn aus meinem Schlafzimmer oder von einer Bergspitze erreicht. Wenn er in einem armseligen Stall zur Welt kam, wenn Jesus schon als Kind fliehen musste, dann darf ich damit rechnen, dass er auch den heutigen Flüchtling in seinem Zelt hört, wenn er zu ihm ruft. Und auch mich, wenn ich unterwegs bete, still für mich im Zug oder beim Spaziergang durch die Reben oder auf dem Gubrist. Oder am Morgen im Stillen Kämmerlein oder am Arbeitsplatz, bevor ich in eine schwierige Verhandlung trete oder einen verärgerten Kunden anrufe, oder, oder.

Auch da, ausserhalb der Kirche, kann ich Anregungen finden, aus dem was ich sehe und mir begegnet: Wenn ich draussen beim Spazieren auf das Limmattal hinunterschaue, kann ich für die Menschen, die da leben und für die, welche sie regieren sollen, beten. Oder jemand hat empfohlen, aus der Schlagzeile, die ich am Kiosk lese, eine Fürbitte zu machen. Und wenn ich im Stau stehe, hätte ich ja erst recht Zeit, dieses und jenes vor Gott zu bringen. Vielleicht haben Sie weitere Anregungen in dieser Richtung, dann bringen Sie sie doch nachher beim Kirchenkaffee zur Sprache.

Gott begegnen, mit ihm im Gespräch, mit ihm unterwegs sein, das ist tatsächlich nicht an Tempel oder Kirchen gebunden. Ich sage das hier auch ganz bewusst zu denen, die hier in Unterengstringen zu Hause sind. Eine Kirche im eigentlichen Sinne stand hier zwar nie. Aber es gab dieses Pfarrhaus, das keines mehr ist, und diesen Saal, in dem in einer gewissen Regelmässigkeit Gottesdienst gefeiert und gebetet wurde. Diese Regelmässigkeit ist ausgedünnt worden auf den Auffahrtsgottesdienst und den Gottesdienst am 9. Juli, den wir bei schönem Wetter aber gerne draussen vor dem Haus feiern möchten. Dass es nicht mehr ist wie vorher, ist bedauerlich, aber es heisst nicht, dass Gott sich aus dieser Gegend zurückgezogen hätte, dass man ihn hier nicht mehr finden könnte. Im Gegenteil: Es illustriert eigentlich in gewissem Sinne, was an Auffahrt geschehen ist. Dass Jesus in den Himmel gefahren ist, bedeutet nicht, dass er jetzt nicht mehr hier ist, sondern, dass er erst recht bei uns ist, nicht mehr an einen einzelnen Ort gebunden, nicht auf eine Stelle oder ein Haus fixiert, sondern überall angebetet und gefunden werden kann.

3) Es heisst sogar in der Bibel, dass er in denen wohnt, die sich auf ihn einlassen und ihn selber bei sich einlassen. Jesus sagt im Johannesevangelium: "Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein

Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." (Johannes 14, 23) Was für eine unerhörte Verheissung! Ich selber darf sozusagen ein Wohnraum für Gott werden. Das würde ja heissen, dass er immer nahe ist. Dass Jesus durch seinen Geist mit mir mitkommt, mich begleitet.

Vielleicht möchte ich das ja gerne, aber ich merke nicht immer viel davon. Wie kann mir das bewusster, wie kann ich darüber gewisser werden? Wie kann das besonders dann geschehen, wenn ich eben nicht gerade eine Kirche vor der Haustüre habe? - Oder sind die Kirchengebäude eben doch überflüssig, wenn Gott in meinem Herzen wohnt?

Da wollen wir doch noch einmal zu Teresa von Ávila in die Küche gehen. Sie wirft gleich noch eine Omelette hoch. Wie ist das jetzt nochmal mit den Omeletten und der Gegenwart Gottes zwischen dem Aufwerfen und Auffangen dieser Teigfladen? Und wie passt das alles zusammen mit Kirchen und Auszeiten zum Beten?

Jemand hat es treffend so zusammengefasst: "Wer im Alltag Unerwartetes und Heiliges sehen will" - ich ergänze: wer im Alltag Gott begegnen will - "braucht Kirchen, um zu üben, wie sich das wohl anfühlt. - Unsere Kirchen und Gottesdienste bauen an meinen Wahrnehmungen. Sollte ich das nicht gut gebrauchen können für meine Küche, mein Büro? Meine Arbeit wird zum Gebet. Mein Atem ein Glaubensbekenntnis." Da könnte es ja auch geschehen, dass mir etwas von Gottes Grösse bewusst wird beim Aufwerfen einer Omelette.

Wir haben diese Thematik bei uns daheim am Familientisch diskutiert. Da ist dann die Frage aufgekommen, wie hoch man denn die Omelette werfen müsse, damit genug Zeit bleibt, um Gott zu entdecken. Ich glaube, darum ging es Theresa nicht. Aber ja, Omeletten wenden braucht ein bisschen Übung. Gottes Grösse in Kleinigkeiten entdecken auch, aber es ist nicht vergebens.

Gerhard Tersteegen dichtet:

"Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben.

Meer ohn' Grund und Ende, Wunder aller Wunder:

Ich senk mich in dich hinunter.

Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden." (Evang. Kirchengesangbuch, 162, 4)

Und - platsch - landet die Omelette in der Pfanne.

Amen.

(Nach einer Idee aus Werkstatt für Liturgie und Predigt, Mai 2017, S.129f)